

Laudatio für Professor Horst Kächele

Lieber Herr Professor Kächele,

Sie sind Psychoanalytiker. Diese Berufswahl stand für Sie schon vor dem Abitur fest. Das Arbeitsgerät des Analytikers ist die Couch. Sie destabilisiert die typische Alltagskonversation. Auf der Couch sollen die Schranken zwischen Sagbarem und Nicht-Sagbarem, die unser Alltagsleben prägen, fallen. Darüber können Wochen und Monate ins Land gehen. Darum ist Geduld die vornehmste Analytikerpflicht: warten können, den Patienten gewähren lassen können. Wenn er ein Jahr auf der Couch liegt, um zu schweigen, wird er dann schliesslich doch reden. Das Ziel ist, dass der Patient spürt, worüber er alles nicht reden kann. Was macht der Analytiker die ganze Zeit währenddessen? Erschaut aus dem Fenster; er hängt eigenen Gedanken nach; er bohrt auch schon mal in der Nase, um dort Schätze zu finden.

Das bringt mich auf Ihren zweiten Lebensinhalt: Sie sind mit Herz und Seele Forscher und suchen und finden Forschungsschätze. Die äusseren Voraussetzungen zum Forschen schenkte Ihnen die Uni Ulm. Dort waren Sie 40 Jahre lang als Leiter der Sektion Psychoanalytische Methodik an der Abteilung Psychotherapie tätig. Man muss sich das vorstellen: 40 Jahre lang – das bedeutet 80 Semester Forschung, Klinikalltag, Vorlesungen, Seminare, Drittmittelbeschaffung, Kampf mit Behörden und der Bürokratie und der Politik. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass Sie von 1990 bis 2009 Ärztlicher Direktor der Universitätsklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie in Ulm waren und im Nebenamt auch noch die Forschungsstelle für Psychotherapie in Stuttgart geleitet haben. Kein leichter Rucksack!

Ich kann nur einen Teil Ihrer Forschungsarbeit nennen, sonst wird es für die Zuhörer zu viel. Sie führten die Informatik in der Psychotherapie ein, die berühmte Ulmer Textbank. Sie unternahmen eine deutschlandweite Studie zur psychodynamischen Therapie von Essstörungen. Sie beobachteten im Langzeitverlauf die Bewältigung von Knochenmarktransplantationen. Sie entwickelten eine Methode zur Erfassung von Übertragungsstrukturen. Sie beackerten das Feld der Klinischen Bindungsforschung. Sie etablierten ein Forschungsfeld Musiktherapie.

Immer wieder betonen Sie, wie wichtig für die persönliche und fachliche Förderung von Ihnen die 40-jährige Zusammenarbeit mit Ihrem Senior, Prof. Helmut Thomä, war. Sie waren ein ungleiches Paar und gerade darum fruchtbar füreinander. Seine Stärke war die Klinik und die Theorie; Ihre Stärke war die Klinik und die Forschung. Ihrer beider Überzeugung war, dass die Deutungsarbeit des Therapeuten und ihre Wirkung auf den Patienten empirisch überprüft werden muss. Dazu nutzten Sie als erster Tonbandprotokolle.

Die Frucht Ihrer lebenslangen wissenschaftlichen Arbeit sind über 700 Publikationen. Ihre bekannteste Publikation ist ein zweibändiges «Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie» (Springer-Verlag, 1985 Bd. 1 und 1988 Bd. 2), welches inzwischen in 15 Sprachen übersetzt ist. Sie, lieber Herr Professor Kächele, sind immer unterwegs, voller Energie, angriffslustig, mit spitzem und spritzigem Humor, der auch mal sardonisch werden kann, begabt. Vom sicheren Standort Ulm aus sind Sie in die ganze Welt hinausgeschweift; und auch nach dem Ruhestand geht es natürlich weiter: Sie lehren nun seit mehreren Jahren Forschungsmethodologie für Psychologiestudierende im Masterstudium an der neu gegründeten International Psychoanalytic University in Berlin. Nebenbei erwarben Sie noch den lange ersehnten Dr. phil. an der Münchner renommierten Ludwig-Maximilians-Universität. Ihr neu-

estes Forschungsthema dort, Sie können es ja nicht lassen, ist die Fehlerkultur in der Psychotherapie – die Bemühung, negative Entwicklungen in Behandlungen zu identifizieren und zu verstehen – zum Wohle des Patienten als auch zum Wohle des Therapeuten.

Sie sind, das darf ich wohl so sagen, ein einmaliger Fall der Verbindung von Antagonistischem: einerseits ein quirliger Forscher, der alles aufgreift, was ihm vor die Greifer kommt; andererseits ein Mensch, der die Konstanz liebt. Letzteres ist bewiesen durch die langjährige Partnerschaft und Ehe mit der, wie könnte es anders sein, Psychoanalytikerin, mit der Sie und die mit Ihnen seit 1967 verheiratet sind. Dass auch Psychoanalytiker ganz normale Menschen sind, belegt die Tatsache, dass dieser Ehe drei Töchter und diesen wiederum vier Enkel entsprangen. Äusserst bescheiden, ich betone das extra, vermelden Sie im Lebenslauf, dass Ihre Hobbies Dilettieren im Malen und im Kochen sind.

Gefragt, was Ihr Lebensmotto sei, antworteten Sie: «Sei allem Abschied voran.»

Danach wollen wir uns jetzt auch mit der Verleihung des Egnér-Preises richten. Den Sigmund-Freud-Preis, der alle drei Jahre für ein Lebenswerk und für herausragende innovative Leistungen auf dem Gebiet der Psychotherapie verliehen wird und den Sie natürlich bekommen haben, können wir kaum toppen; wir geben uns dennoch Mühe, Sie mit dem Egnér-Preis zu erfreuen. Mit dem Geld können Sie machen, was Sie wollen: weiter forschen, 5-Sterne-Koch werden, eine Bildergalerie eröffnen oder Ihren Enkeln eine psychoanalytische Ausbildung bezahlen. Also los: nichts wie ran an den Geldtopf und die Ehre!